



## Räume verleiblichen die Seele

Predigt beim Festgottesdienst anlässlich der Segnung des renovierten Pfarrzentrums in Haibach

11. Juni 2017, Pfarrkirche Haibach ob der Donau

Wohnungen sind in Österreich ein Thema. Denn Wohnen in gesicherten Verhältnissen gehört zu den menschlichen Grundbedürfnissen und kann als eine elementare Voraussetzung gelingenden menschlichen Lebens angesehen werden. Erfolge und Defizite im Wohnungsbereich wirken sich unmittelbar auf die Lebensqualität in einem Gemeinwesen aus. „Meister, wo wohnst du?“ Heißt es im Johannesevangelium. Jesus ist zwar kein Wohnungsmakler oder Wohnungsvermittler im heutigen Sinn, aber er eröffnet Räume, Stellen, Plätze. Raum wofür? Wohnung wozu? Platz wofür?

Wer zu wenig Platz hat oder unter Raumnot leidet, der wird in die Enge getrieben, kann nicht mehr frei atmen und wird vielleicht auch von Angst besetzt. Entwurzelte Menschen, die keine Heimat und keinen rechten Ort haben, drängen danach, auch andere zu entwurzeln. – Die Nähe eines Menschen kann Raum geben und damit leben lassen, sie kann aber auch einengen und die Luft ausgehen lassen. Vermutlich haben die meisten schon einmal die Erfahrung gemacht, Da bin ich fehl am Platz, weil vermittelt wurde: du bist hier fremd; du verstehst nichts; du bist anders. Deine Kleidung, dein Stil, deine Kultur oder Subkultur, deine Sprache und dein Gehabe passen hier nicht. Oder: du bist eine Bedrohung, du störst die Kreise anderer, du bist eine unerwünschte Konkurrenz! Du wirst hier nicht mehr gebraucht, du bist überflüssig, du bist nichts mehr wert. Meister, wo wohnst du? Kommt und seht!

### Wo wohnst du?

Räum dein Zimmer auf! Das Bild kommt mir weg! Zieh andere Klamotten an! – Nicht wenige Kinder und Jugendliche bekommen solche Botschaften von ihren Eltern zu hören. „Betreten für Erwachsene verboten“ hat meine Nichte schon mit sieben Jahren auf ihre Zimmertür geschrieben. Und eine gute Bekannte von mir bekam von ihren drei Töchtern Zimmerverbot. – Räume sind Hoheitsgebiete, Raumfragen sind Machtfragen und Fragen der Selbstbestimmung und Freiheit. Wir spüren in Räumen, was in der Luft liegt, vielleicht auch, wie die Menschen, die in einem Raum wohnen oder arbeiten, gerade tun, wie sie miteinander umgehen, ob es der Wohlgeruch der liebenden Aufmerksamkeit oder der Bleigeruch von Spannung, Streit und Aggression ist, oder auch die Last eines niederdrückenden Schweigens, das Gewicht einer bedrückenden Einsamkeit oder gelöstes, beschwingtes Dasein. Vielleicht nehmen wir auch wahr, wie Freizeit gestaltet oder konsumiert wird. Räume verleiblichen die Seele. Räume nehmen Grundhaltungen dem Leben gegenüber auf und spiegeln sie wieder. Räume sind gefüllt oder auch geleert von unseren Beziehungen. Sie drücken die Kultur oder auch die Verwahrlosung unseres Miteinanders aus.

Kirchen und Kirchenräume verkörpern eine ethische, soziale, spirituelle und zugleich eine ästhetische Instanz. Kirchen vermitteln durch ihre bauliche Präsenz, schweigend, ein stilles Wissen aus Erfahrungen und Zukunftshoffnungen. Sie faszinieren Jung und Alt, die Geliebten und die Besucher, die Romantiker und die Modernen, die Gläubigen und die Nichtgläubigen. Kirchen stehen für Schutz, aber auch für den Anspruch auf Macht. Der Turm steht für Schutz

und Geborgenheit, schafft Distanz und gewährt zugleich Übersicht. Und Kirchen haben als Typ etwas Universelles.<sup>1</sup>

Heute hat sich die Lage auf Grund gesellschaftlicher Phänomene – der Säkularisierung und Individualisierung – drastisch geändert. Kirchenraum und Glaube bilden für die meisten Menschen nicht mehr die Mitte des Lebens, für viele andere spielt Religion überhaupt keine Rolle mehr. Der tägliche und wöchentliche Rhythmus wird nicht mehr von der Religion bestimmt. Zwar erfreut sich die kirchliche Feier des Lebenszyklus, insbesondere bei den „rites de passages“ (Übergangsriten Geburt, Hochzeit, Sterben) immer noch einiger Beliebtheit, doch hat auch hier die Kirche ihr Monopol verloren.

Man merkt in einer Stadt und in einer Region, wem die Dome der Wellness, die Tempel des Sports, des Geldes und der Gourmets, die Kathedralen des Nahverkehrs, die Gotteshäuser des Konsums, die Kultorte der Kunst und der Kultur geweiht sind. In der Architektur einer Stadt wird auch sichtbar, wer die Hohenpriester sind, durch welche Wirklichkeits-, Wahrheitsverständnis vermittelt wird, wer bestimmt, was wichtig ist, wer festlegt, wie Beziehungen zu sein haben. Manches im Internet wird wie eine Kathedrale inszeniert. Weihnachtsshopping und Christmette ist in den Medien in einem Aufwaschen zu machen. Hat nicht jedes Unternehmen und jedes Medium seine eigene Community? Wollen sie Identitäten, Zugehörigkeiten schaffen ohne wirkliche Kommunikation und konkrete Verantwortung?

### **Lebensgewohnheiten Jesu**

Meister, wo wohnst du? Das ist eine Frage: wie lebst du? Was sind deine Gewohnheiten? Wie gestaltest du den Alltag? Jesus war sicher einer, der die Lebenswelten seiner Zeitgenossen wahrgenommen hat. Er ist wesentlich ein Gesandter, der auf die Menschen zugeht und ihnen nachgeht. Bei diesem Apostolat ist aber zu beachten, dass es zur Beschäftigungstherapie wird wenn es keinen spirituellen Gegenpol in Form der „Présence“, des einfachen Daseins und Wartens, gibt. Sein Hinausgehen steht in Spannung zur Gastfreundschaft in seiner Wohnung und in seinem Haus. Er ist nicht davon gelaufen vor sich selbst und vor den Leuten. Er hat kein Alibi gesucht um sich wirklicher Begegnung zu entziehen. Er gewährt Gastfreundschaft: „Jesus fragte sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister - wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jene Tag bei ihm“ (Joh 1,38f). Wichtig scheint mir bei der offenen Tür, bei der Gastfreundschaft, zu sein, dass damit ein Verweilen-Können und -Dürfen verbunden ist. Gerade dem Verweilen wohnt eine Kraft inne, die heilt und verändert. Das Verweilen schafft Orte der „Entschleunigung“ und der Besinnung; auf diesem Boden kann Hoffnung wachsen. Ohne spirituelle Spannkraft wird die offene Tür zum Vogelhaus, ohne Präsenz löst sich die Gastfreundschaft auf, die Menschen kommen trotz verbaler Einladungen von selber nicht mehr.

Entscheidend ist schließlich auch, dass der Besucher sich als Gast fühlen darf und nicht zum Klienten, zum Fall degradiert wird. Diese Gefahr ist dort gegeben, wo der konkrete individuelle Mensch als Termin registriert wird, den es zu bewältigen und abzuarbeiten gilt. Gastfreundschaft lebt vom Umsonst, das nicht in eine Leistungsbilanz einzuordnen ist. Auch berechnendes Kalkül hat keinen Platz. Gastfreundschaft lebt vom Wohlgeruch der Aufmerksamkeit des Hinhörens (vgl. Lk 10,39); sie atmet die Großzügigkeit, die Kostbares verschenken kann (vgl. Joh 12,1-11).

+ Dr. Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>1</sup> Vgl. Gion A. Caminada, Nähe gewinnen zu den Dingen, aus: Werk, Bauen und Wohnen 1/2, 2014.